

KURZFASSUNGEN DER VORTRÄGE VOM 19. UND 20. OKTOBER 1994

REFLEXIONEN ÜBER DEN BERGBAU IM OSTALPENRAUM ZUR ZEIT DES GEORGIUS AGRICOLA

Günter B. L. Fettweis, Leoben

Die Ausführungen gliedern sich wie folgt:

1. Zur Charakteristik der Renaissance, dem Zeitalter Agricolas, mit einem bergbaubezogenen Rückblick auf die von ihr wiederentdeckte Antike.
2. Drei Thesen zum Bergbau in Europa im allgemeinen und zu dem in den Ostalpen im besonderen im Zeitalter der Renaissance.
3. Der Bergbau in den Ostalpen in der Blütezeit des europäischen Bergbaus während der 1. Hälfte des 16. Jahrhunderts.
4. Exemplarische Belege aus verschiedenen Bereichen zur Gültigkeit der aufgestellten Thesen:
 - 4.1 aus Staat und Politik;
 - 4.2 aus Wirtschaft und Gesellschaft;
 - 4.3 aus dem Bereich der Technik;
 - 4.4 aus der Kunst;
 - 4.5 aus der Wissenschaft.
5. Schlußbemerkungen.

Die drei Thesen gemäß Abschnitt 2 lauten:

These 1: In großen Teilen Europas und insbesondere im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation hat während der Renaissance der Bergbau mit dem von ihm geschaffenen Reichtum und dem von ihm entwickelten technisch-materiellem Potential im Wechselspiel des historischen Geschehens einen ähnlich fundamentalen

Einfluß auf sein Zeitalter ausgeübt wie in der griechischen Antike des 6. bis 4. vorchristlichen Jahrhunderts der Bergbau Griechenlands, besonders der von Laurion.

These 2: Am Wirken des europäischen Bergbaus während der Renaissance hat der Bergbau in den Ostalpen einen maßgeblichen und teilweise sogar einen vorrangigen Anteil gehabt.

These 3: Besonders bedeutsam war dieser Bergbau für den Aufstieg des Hauses Habsburg zur Führungsmacht in Europa. Das betrifft ebenso alle mit diesem Vorgang verbundenen langfristig wirksamen Konsequenzen. Dazu zählt neben der Abwehr der Türken von Zentraleuropa vor allem auch die geschichtliche Entwicklung Österreichs.

Querverbindungen zwischen dem Bergbau in den Ostalpen und dem Werk Agricolas kommen vor allem im Abschnitt 4.5 zur Sprache.

Die Ausführungen erfolgen aus der fachlichen Sicht eines Professors für Bergbaukunde, die seit ihrer Begründung durch Georg Agricola kontinuierlich auch Aspekte zur Bedeutung und Entwicklung und damit zur Geschichte des Bergbaus und der Bergbauwissenschaften einschließt, sowie mit den Kenntnissen eines interessierten Laien auf dem Gebiet der allgemeinen Geschichte.

HUMANISTEN UND NATURWISSENSCHAFTLER ZUR ZEIT DES GEORGIUS AGRICOLA

Helmuth Grössing, Wien

Das Wort „*Humanismus*“ etikettiert jene Gruppe von Gelehrten, Dichtern, Künstlern, Staatsmännern, Hofleuten und auch Dynasten, die sich den „*studia humanitatis*“ hingaben, mit mehr oder minder viel Eifer und Können, stets darauf bedacht, dem, was man mit einer Begriffsbildung des beginnenden 19. Jahrhunderts „*Humanismus*“ bezeichnet, gerecht zu werden: der Philologie zu dienen, die überlieferten Texte der griechisch-römischen Antike, sowohl in „*geisteswissenschaftlicher*“ wie auch „*naturwissenschaftlicher*“ Hinsicht, kritisch „*gereinigt*“ zu edieren, die Wahrheit in den Texten zu suchen. Anders gesagt, Wissenschaft ist für den Humanisten die Philologie - Wissenschaft und Methode zugleich.

Das gilt auch für den naturwissenschaftlich orientierten Humanisten oder Naturwissenschaftler, der Buchgelehr-

ter war und erst in der Spätphase der humanistischen Bewegung, um 1550 und dann in der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts, sich der Beobachtung, dem Experiment, der Empirie im weitesten Sinne, auch technisch-mechanischen Problemen, zu widmen begann.

Sicherlich hat es bereits im 15. Jahrhundert Humanisten gegeben, die sich methodisch gezielt den Realien zugewandt hatten. Dieses Jahrhundert kann ja geradezu als eine Epoche des Aufbruchs zu den Naturwissenschaften angesehen werden, der, vornehmlich in Astronomie und Kosmologie, in der Folgezeit zu großen Erkenntnissen und Entdeckungen führen sollte.

Die eigentliche Wende in den Wissenschaften von der Natur vollziehen aber nicht mehr die Humanisten von jenem Typ, der in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts

vorherrschend war, ja der um 1500 jene humanistische Geisteshaltung prägte, die man durchaus mit modernen Modebewegungen vergleichen kann und die zum Gemeingut der intellektuellen Führungsschichten im Europa dieser Zeit wurden.

Der Renaissance-Humanismus in seiner höchsten Ausprägung in der 1. Hälfte des 16. Jahrhunderts vertritt, modern gesagt, die wissenschaftstheoretische Vorstel-

lung einer Universalwissenschaft (*scientia universalis*), sodaß mit gutem Grund von einem „*Integralen Humanismus*“ gesprochen werden kann, der Natur- und Geisteswissenschaft gewissermaßen mit einer methodischen Klammer zusammenhält.

Georgius Agricola gilt als einer der vorzüglichsten Exponenten eines derart verstandenen „*Integralen Humanismus*“.

GASTEIN UND DIE WEITMOSER ZUR ZEIT DES GEORGIUS AGRICOLA

Fritz Gruber, Bockstein

Das Gasteiner Revier nahm etwa im letzten Drittel des 15. Jahrhunderts einen starken Aufschwung, hinter dem „*ausländisches*“ Kapital des Bischofs von Brixen, des Tirolers Anthoni von Roß und der Augsburger Wieland sowie der berühmte Augsburger Fugger stand. Als Georgius Agricola auf der Rückreise aus Italien das benachbarte Revier von Rauris kennenlernte, waren die neuen Techniken des Naßpochens und der sonstigen Aufbereitung, aber auch die des Schmelzens schon längst implementiert - mit weitreichenden Konsequenzen im ökonomischen und sozialen Bereich. In diesem Lichte müssen die Ereignisse des „*Bauern*“-Krieges von 1525 gesehen werden, der in seiner Initialphase ein reiner Aufstand der Privatgewerken war, ein Aufstand, der sich durch den Fronstreik vom Herbst 1524 bereits als möglich abgezeichnet hatte.

Eine der hervorragendsten Persönlichkeiten im Bergbau des Gasteiner Raumes war unbestritten Christoff Weitmoser. Das spezifische Lehenschaftssystem in seiner klassischen Ausprägungsform ermöglichte im Ostalpen-

raum, was beispielsweise im Sächsischen mit seinem stark lenkenden „*Direktionssystem*“ unmöglich gewesen wäre; den Aufstieg aus der Klasse bäuerlicher Arbeitnehmer zum selbständigen und schließlich immens reichen Montanunternehmer, als der sich Christoff Weitmoser an seinem Lebensende präsentierte.

Daß der Basler Professor Bechius die Übersetzung des lateinischen Textes der „*De re metallica libri duodecim*“ ausgerechnet Weitmoser widmete, geschah zweifellos mit der Hoffnung auf materielle Unterstützung, lag aber andererseits nicht allzu ferne, da der Name des größten Goldgewerken zweifellos in allen europäischen Fachkreisen bekannt war und da zudem ein Freund des Bechius als Professor in Freiburg im Breisgau die beiden Söhne Weitmosers in die Grundbegriffe der Montanwissenschaften einführte, sie also sicher gut kannte. Daß auch eine Ausgabe der Werke des Hans Sachs dem Weitmoser gewidmet war, beweist einmal mehr seinen großen Bekanntheitsgrad und seinen Ruf als weltoffenen Mäzen.

MONTANKULTUR IM UMKREIS DES STEIRISCHEN ERZBERGES ZUR ZEIT DES GEORGIUS AGRICOLA

Günther Jontes, Leoben

Die beginnende Neuzeit brachte mit einer Hochkonjunktur der Eisenindustrie um den Erzberg auch einen kulturellen Aufschwung in der Annahme und Durchsetzung der Renaissancekultur und des Humanismus, deren Anfänge bereits einen fruchtbaren Boden für die besonders über Montankreise eindringende Reformation boten.

Die beiden Märkte Vordernberg und Innerberg bildeten mit dem „*Eisernen Brotlaib*“, dem Erzberg, das technologische Zentrum von Bergbau und Eisenhüttenwesen. Die landesfürstliche Stadt Leoben baute ihre Position als privilegierte Rauheisenverlagsstadt noch aus. Durch die Lage der Lagerstätten, die Subsidien von Kohlholz und Wasserenergie war die damalige Eisenindustrie ansprachen standortgebunden. Die Gewerken wohnten aus naheliegenden Gründen in der Nähe von Abbau und Ver-

hüttung, sodaß auch in einst weltfremden Gegenden Kultur und Kunst der Oberschichten mit städtischem Gepräge Eingang fanden.

In der Sakralkunst entstanden noch nach 1500 Meisterwerke der Spätgotik, Kulte um Bergbauheilige blühten noch auf, bis die Reformation in ihrer Strenge von Mitteldeutschland aus genährt und durch Bergleute auch in der Steiermark verbreitet davon Abstand nahm und gewandelte Formen der Geistigkeit auf Bücherschätzen und der evangelischen Predigt aufbauten.

Das neue Bauen der Renaissance schuf den größten Fundus an Architektur. Die wachsende Zahl der im Montanwesen Tätigen mußte in vielerlei Weise bewältigt werden. Verpflegung wurde über die verbindenden